

Nokt H 0107

Marie Hüsey

# Marie Hüsey-Zwicky

30. August 1850 — 24. November 1916.





Vorte

gesprochen bei der Veranstaltung am 27. November 1911  
von Herrn Theodor A. Müller

# Zur Erinnerung

an

Marie Hüsey-Zwicky.



Die liebe Frau Marie Hüsey, geb. Zwicky, ist am 21. August 1840 im Pfarrhause Aikon a. Rhod. das Licht der Welt erblickt, als ältestes Kind und einziges Töchterlein des Herrn Hierro Fridolin Zwicky von Mollis und der Frau Marie Elisabeth geb. Zuppinger. Da wuchs sie mit zwei Brüdern in stiller Liebe und gesunder Einfachheit heran, von denen sie beeinflusst und bewahrt von der vorzüglichen und frommen Letz der Elternhaus. Demselben wurde schon von dem gastfreundlichen und gesegneten Vater in den Kinderjahren die Liebe zur Musik mit der



## Worte

gesprochen bei der Bestattung am 27. November 1916  
von Herrn Pfarrer A. Mousson.

---

Unsere Särge bergen unser Liebstes, auch dieser Sarg. Er birgt die sterbliche Hülle der treuesten, hingebendsten Mutter und Schwester, einer wirklich edeln, demütigen und so überaus gütigen Frauenseele. Darum ist unser aller Schmerz tiefer, als wir nur sagen können. Unser betrübtter Geist verlangt nach einem Wort, das mehr als nur unsern eigenen schwachen Menscheng Geist verrät, einen Geist, der uns innerlich wahrhaft aufrichten und kraftvoll trösten kann. Ein solches Wort lese ich in Psalm 97, 10: „Der Herr bewahrt die Seelen seiner Frommen“. Unter dieses Wort lasst mich jetzt das teure Lebensbild Eurer Heimgegangenen stellen, das wir uns zum Segen festhalten möchten, wenn wir auch die liebe äussere Erscheinung nach Gottes Willen verlieren müssen.

Die liebe Frau Marie Hüssy, geb. Zwicky, hat am 30. August 1850 im Pfarrhause Altikon a./Thur das Licht der Welt erblickt, als ältestes Kind und einziges Töchterlein des Herrn Pfarrer Fridolin Zwicky von Mollis und der Frau Marie Elisabeth, geb. Zupinger. Da wuchs sie mit zwei Brüdern in ländlicher Stille und gesunder Einfachheit heran, von klein auf beeinflusst und bewahrt von der verständigen und frommen Luft des Elternhauses. Damals wurde schon von den gastfreundlichen und sangesfreudigen Eltern in den Kinderherzen die Liebe zur Musik und der

Sinn für ein allezeit offenes Haus geweckt, ein elterliches Erbteil, das die liebe Entschlafene durch ihr ganzes Leben begleitet hat. Nicht ganz neun Jahre genoss sie ein ungetrübtes Kinderglück. Dann kostete sie bereits den ersten tiefen Schmerz: der Vater starb 1859, das liebe Pfarrhaus schloss sich für Mutter und Kinder. Aber im grossväterlichen Haus der Herzogenmühle bei Wallisellen fand die verwaiste Pfarrfamilie auf Jahre hinaus eine wahre Heimat. Von da wanderte Marie Zwicky oft genug allein in der Morgenfrühe tapfer und strebsam den weiten Weg in die Stadt zur sogenannten Landtöchtereschule. Herrschte doch im grosselterlichen Hause der Geist strenger Zucht, genauer Pflichterfüllung und unermüdlicher Arbeitsamkeit. Das musste tiefe Spuren in der Mädchenseele zurücklassen, bewahrte sie vor einem oberflächlichen Dasein, zog sie selbst früh in eine ernste, gediegene Lebensauffassung hinein. Was so Haus und Schule boten, wurde in einem Konfirmationsunterricht mit wirklichen nachhaltigen Eindrücken vertieft, den ihr der spätere Herr Dekan Furrer am St. Peter, damals Religionslehrer an der Landtöchtereschule, erteilte. Nicht weniger wichtig wurde für Marie Zwicky der Eintritt in das grosse Töchterinstitut der Brüdergemeinde in Montmirail. Mächtig hat sie der dort herrschende Geist angezogen, besonders in der pädagogisch wie religiös gleich vortrefflichen Persönlichkeit des Vorstehers Richard. Und ihre Seele blieb auf alle Zeit hinaus bewahrt in diesem auf Wahre, Echte, Bleibende, Göttliche gerichteten Geist.

Sehr jung reichte sie am 7. September 1869 dem Fabrikanten Joh. Rudolf Hüsey in Safenwyl die Hand zu einer überaus glücklichen Ehe. Freudig und hingebend hat sie sich in den grossen Familienkreis ihres Gatten eingelebt. Ihren jungen Haushalt selber bereicherten drei gesunde Kinder und Gott schenkte

ihr elf reiche Jahre ungetrübten Aufblühens und Gedeihens an der Seite ihres trefflichen Mannes. Ihr Glück war kurz und tief wie das ihrer Mutter. Dann musste sie's hergeben im Anfang Februar 1882. Die Lebenswunde der jungen Witwe konnte nie völlig heilen, aber die fromme Frauenseele blieb bewahrt in ihrem Gott und wurde nur noch vertieft.

Frau Hüssy widmete nun Jahre ausschliesslich der gewissenhaften und sorgfältigen Erziehung ihrer Kinder. Diese besaßen das Glück, eine Mutter zu haben, die mit Bewusstsein daraufhin arbeitete, ihre Kinder zu bewahren vor allem Unechten und Unrechten und sie zu brauchbaren, gediegenen Menschen zu machen. Da die Ausbildung der Söhne 1887 die Übersiedelung nach Zürich nötig machte, brachte sie das Opfer als etwas Selbstverständliches. Das Heim in Safenwyl wurde zum lieben Ferienheim. Übrigens erzog sie nicht nur ihre eigenen Kinder, vielmehr hat sie stets in ihren Dienstboten junge Menschen gesehen, die ihr zur Erziehung anvertraut seien. Als tüchtige Hausfrau verlangte sie viel von ihnen, wurde ihnen aber zugleich eine treue, geradezu mütterliche Beraterin für's ganze Leben, die sie vor allem Verkehrten zu bewahren suchte. So entsprach es denn durchaus ihrem innersten Wesen, als sie, nachdem ihre Kinder erwachsen waren, in die Arbeit der Freundinnen junger Mädchen gerufen wurde. Da hat sie im Martaverein und im Martahofkomitee allezeit bescheiden und doch so gewissenhaft und warm viele Jahre mitgewirkt bei dieser Bewahrungsarbeit, die unsere Frauen an ihren jungen Schwestern ausüben. Hier fand ihr stetes Sinnen und Denken für anderer Wohl und Glück ein neues, ihr immer lieber werdendes Arbeitsfeld. Dass sie überall im Familienkreis einzuspringen habe, wo Hülfe notwendig war, verstand sich für ihre gütige und treue Art von

selber. Die hochbetagte Mutter bedurfte bis zu ihrem Heimgang im Sommer 1908 in sehr vermehrtem Masse der Liebe und Fürsorge ihrer Tochter und die jungen Haushaltungen ihrer Kinder mit den sechs Enkeln hatten ihre gütige, allzeit bereitwillige Hülfe oft nötig.

Nur viel zu früh für alle, welche Frau Hüßy's bewahrende und dienende Liebe an sich erleben durften, ist ihr die Möglichkeit zu Wirken und zu Helfen genommen worden. Nachdem sie im Sommer 1914 eine Krankheit mit folgender Operation glücklich überstanden hatte, führte sie der liebe Gott im Spätherbst 1915 in eine lange, schwere Leidenszeit hinein, die ihr endlich alle Möglichkeit nahm, ihrem innersten Wesen gemäss für andere zu leben. Es musste heiss errungen und erkämpft werden, untätig stille zu halten und bei fortschreitendem Leiden Gottes treue Hand nicht zu lassen. Die Entscheidung, ob Operation oder nicht Operation, trieb sie lange Zeit innerlich um. Auch hierin wollte sie bewusst nichts Anderes, als den Weg gehen, den ihr Gott weisen und der für ihre Kinder der beste sein würde. So überaus dankbar sie war für alles, was Sohn und Schwiegersohn ihr als Aerzte sein durften, und was die andern ärztlichen Berater vorschlugen, so musste die Kranke doch selber zur Entscheidung kommen. Darin zur Klarheit durchzudringen, fiel ihrer gewissenhaften Art wohl noch schwerer, als die bittere Tatsache, dass sie leiden und auch im Leiden ihren Gott in Gehorsam und Vertrauen ehren sollte. Letzteres wollte sie ja eben, gar nichts anderes; nur über den Weg dazu tastete sie im Dunkeln. Doch durfte sie erleben, dass der Herr die Seelen seiner Frommen bewahrt. Ganz natürlich fand sich die Lösung in der Verschiedenheit ärztlicher Ansichten. Sie konnte über diesen Punkt fast unmerklich ruhig werden und zur kindlichen Gewissheit durchdringen, dass der



himmlische Vater keine Fehler machen, sondern sein Kind durch das Schwerste und Letzte hindurch bewahren wird.

So kam es auch. Sie war in den letzten Wochen oft nicht mehr klar und bei sich selbst, wohl schmerzlich und peinlich für die, welche Tag und Nacht treu pflegend um sie waren, wie auch für die Kinder und Allernächsten, welche fast täglich an ihrem Bett saßen. Aber ihr selbst blieb dadurch viel körperliche Qual erspart und so konnte sie einen noch in den letzten Tagen mit dem einen brauchbaren Auge leuchtend ansehen und sagen: es geht mir gut. Für die freundliche, gnädige Führung lasst uns Gott danken, lasst uns dankbar anerkennen, wie der Herr diese teure Seele bewahrt hat in seiner Gemeinschaft und ihr zur rechten Zeit und Stunde die Erlösung aus der kranken Leibeshülle bescheerte. Der Dank für diese Bewahrung begleite uns hinaus in die Tage, wo wir die Lücke schmerzlich spüren und die Entschlafene bitter missen. Wo aber Dank für Gottes Barmherzigkeit ist, da sind auch die Herzen offen für den rechten Trost im Leide. Und dieser lautet: „der Herr bewahrt die Seelen seiner Frommen“. Er bewahrt sie für uns, dass sie uns unverloren seien und wir sie wiederfinden sollen in seiner ewigen Herrlichkeit. Die ihre vornehmste Lebensaufgabe allezeit darin fand, anderer Seelen zu schützen und zu bewahren mit mütterlicher Treue, die wird von ihrem Gott nicht verlassen sein, sondern an der eigenen Seele nun jubelnd erleben dürfen, dass es für unsern himmlischen Vater nichts Kostlicheres gibt, als eine Menschenseele und ihre Bewahrung in seinem ewigen Frieden, der höher ist als alle Vernunft. „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, dass er

seine Seele wieder löse?“ O meine Freunde, nichts, aber auch gar nichts.

Darum wollen wir alle, der lieben Seligen gleich, unsere und der Unrigen Seelen in lebendigem Verantwortlichkeitsgefühl und zarter Gewissenhaftigkeit in die Hand dessen legen, der die Seelen seiner Frommen bewahrt.

Amen.